

Inhaltsverzeichnis

1. Die Arbeit als \hat{O} sin	3
2. Soziale Ungleichheit und Push- und Pull-Faktoren rural-urbaner Migration	4
3. Die Wahl einer passenden Stelle als \hat{O} sin	6
4. Auswirkungen auf das Leben und den Alltag von Haushaltshilfen	8
4.1 „Care-gap“.....	9
4.2 Arbeitsbedingungen	10
5.Fazit	12

Literaturverzeichnis

1. Die Arbeit als *Ô sin*

Haushaltshilfen, in Vietnam auch unter dem Namen *Ô sin*¹ bekannt, sind ein weitverbreitetes Phänomen der vietnamesischen Großstädte geworden und haben sich als ein fester Bestandteil des urbanen Lebens integriert. Nach den marktwirtschaftlichen Reformen des Landes begannen in den 90er Jahren immer mehr Frauen vom Land als Haushaltshilfen, Reinigungskräfte oder Pflegekräfte in privaten Krankenhäusern zu arbeiten (NGUYỄN 2012: 32).

Unter die Bezeichnung „doing *Ô sin*“ fallen jegliche Arten bezahlter Hausarbeit, die für einen oder mehrere ArbeitgeberInnen verrichtet werden und auf einem Arbeitsverhältnis beruhen. Unterschieden wird dabei zwischen Vollzeit- und TeilzeitarbeiterInnen die in einer eigenen Unterkunft leben und Haushaltshilfen, die mit ihren ArbeitgeberInnen gemeinsam in einem Haushalt wohnen. Dementsprechend können sie rund um die Uhr für diese arbeiten (GFCD 2019: 12-13). Während eine Arbeit als *Ô sin* zu Beginn der Entwicklung in den kleinen Dörfern und ländlichen Gebieten Vietnams auf Verachtung traf, wird sie heute als ein etablierter und akzeptabler Beruf anerkannt. Insbesondere für junge Frauen und Mädchen gilt diese Beschäftigung als eine sichere Einnahmequelle, da angenommen wird, dass sie im Schutz ihrer ArbeitgeberInnen stehen und in der Großstadt nicht alleine leben (NGUYỄN 2012: 32-34).

Eine Arbeit in der Stadt bedeutet für viele Frauen jedoch auch ihre Familien und Kinder auf dem Land zurückzulassen und ihr Leben in einer für sie fremden Umgebung fortzuführen. Die vorliegende Hausarbeit soll zum einen zeigen welche Faktoren eine solche Entscheidung beeinflussen und zum anderen, wie das Leben der Frauen und das ihrer Familien von dieser Entscheidung beeinflusst wird. Das Ziel ist es zu beantworten, wieso immer mehr Frauen vom Land als Haushaltshilfen in den großen Städten Vietnams arbeiten. Als Grundlage wird zunächst ein Einblick in die Push- und Pull-Faktoren urbaner Migration gegeben. Angesichts dieser soll anschließend die Entscheidung eine Stelle als Haushaltshilfe in der Stadt anzunehmen nachvollzogen werden. Dabei beziehe ich mich auf Frauen verschiedener Altersklassen aus den Provinzen im Delta des Roten Flusses und den nordöstlichen Küstengebieten, die in die vietnamesische Hauptstadt Hanoi migrieren, um dort in verschiedenen Bereichen der Haushaltshilfe und -pflege zu arbeiten (NGUYỄN 2012: 40).

1 Der Begriff „*Ô sin*“ entstand aus einer Anspielung auf die beliebte japanische Seifenoper „*Oshin*“ aus den 90er Jahren, in welcher die Hauptfigur erst eine Hausangestellte war und im späteren Verlauf der Seifenoper zur Millionärin wurde (NGUYỄN 2015: 2).

2. Soziale Ungleichheit und Push- und Pull-Faktoren rural-urbaner Migration

Zunächst sollen die Push- und Pull-Faktoren der ruralen und urbanen Gebiete im Hinblick auf die Migration von Frauen beleuchtet werden, um daraus den theoretischen Rahmen rural-urbaner Migration zu bilden. Ausschlaggebend sind die im Jahr 1986 initiierten marktwirtschaftlichen Reformen, bekannt unter dem Namen *Đổi Mới*, die neben einem wirtschaftlichen Wachstum auch zu einer Verbesserung des allgemeinen Lebensstandards führten und zudem zur Armutsbekämpfung in Vietnam beitrugen – vor allem in den urbanen Regionen des Landes (NGUYỄN 2012: 34). Mit neuen export-, handels- und serviceorientierten Erwerbsmöglichkeiten suchten immer mehr Menschen nach Arbeit in den großen Städten (THAO 2013: 87). NGUYỄN beschreibt die Entwicklung wie folgt:

Đổi Mới has been associated with high economic growth and general improvements in living standards. Nevertheless, Vietnamese society is becoming increasingly stratified along the axes of class, gender, and rural-urban differences. There has been a growing affluent middle class comprised of people with the social, cultural and political assets compatible with the life chances offered in the market economy. (NGUYỄN 2012: 35)

Während sich in den urbanen Zentren Vietnams eine wohlhabende Mittelschicht bildete, blieb die Arbeitslosigkeit und Armut auf dem Land zeitgleich ein bestehendes Problem. Landknappheit, Preisschwankungen der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und mangelnde finanzielle Kredite erschwerten ein geregeltes Einkommen (THAO 2013: 87). Soziale Ungleichheit und Unterschiede im Hinblick auf den Lebensstandard lassen sich daher besonders am Vergleich ruraler und urbaner Gebiete erkennen. So ließen sich im Jahr 1998 ganze 96 Prozent der ärmsten 20 Prozent der vietnamesischen Bevölkerung in den ländlichen Gebieten des Landes finden. Auch der Zugang zu sauberem Wasser, einer beständigen Unterkunft und einer guten Bildung ist für viele ländliche Familien nicht möglich bzw. nur schwer zugänglich (TAYLOR 2004: 3). Agrarwirtschaft ist für einen Großteil der ruralen Familien die Haupteinnahmequelle und es bestehen nach SCOTT u. CHUYEN (2004: 111) „close links between poverty, agriculture, and the rural household economy“. Daher kann eine Möglichkeit in der Stadt zu arbeiten Familien die Chance bieten ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern – beispielsweise durch den Erwerb und die Bewirtschaftung von Land oder durch diverse Investitionen wie den Kauf von Transportmitteln und Haushaltsgeräten sowie der Ausbau von Häusern und Unterkünften (GFCD 2019: 86). Demnach ist nach THAO (2013:89) Migration nicht nur „survival

but also part of an accumulated livelihood strategy, involving investments in production and education“. Allerdings besteht für sehr arme Familien ebenso die Gefahr sich durch Umzugs- oder Transitkosten stark zu verschulden (THAO 2013: 89).

Auf Grund dessen migrieren insbesondere seit den 90er Jahren immer mehr Frauen vom Land in die Stadt, da auch der Bedarf an Haushaltshilfen in den großen Städten zunehmend anstieg. Infolge der marktwirtschaftlichen Reformen nimmt die Zahl erwerbstätiger Frauen in den urbanen Zentren Vietnams stetig zu und auch der bessere Zugang zu Bildung sowie höhere Abschlüsse verbessern die Chancen auf dem Arbeitsmarkt (NGUYỄN 2012: 33; HIGGINS 2015:75). Gleichzeitig entscheiden sich viele Frauen neben einem Beruf auch zur Gründung einer Familie. Trotz der steigenden Erwerbstätigkeit von Frauen bleiben Hausarbeit und Kindererziehung jedoch weiterhin in ihrem Verantwortungsbereich. Berufstätige Frauen stehen daher vor der Aufgabe neben ihrem Job auch alle Pflichten einer Mutter und Hausfrau zu erfüllen. Dementsprechend suchen sich viele Frauen der urbanen Mittelschicht durch bezahlte Hausarbeit Hilfe bei häuslichen Aufgaben (HIGGINS 2015: 77).

Gerade rurale Frauen sollen für die Arbeit als Haushaltshilfe besonders geeignet sein, da es sich dabei nicht nur um eine gering qualifizierte Beschäftigung ohne schwere körperliche Anstrengung handelt, sondern weil Hausarbeit und die Betreuung von Familienmitgliedern traditionell als Aufgabe von Frauen angesehen wird. Nach einer Studie des Research Centre for Gender, Family and Community Development (GFCD) sind 98,6 Prozent aller Hausangestellten Frauen – viele von ihnen ohne einen hohen Bildungsabschluss² (GFCD 2019: 52-53). Außerdem würden sich Frauen – im Gegensatz zu Männern – nicht dazu verleiten lassen das erarbeitete Geld für Genuss-, Rauschmittel oder Glücksspiel auszugeben und damit möglicherweise ihren Familien zu schaden (LOCKE, NGUYỄN u. NGUYỄN 2012: 65). Während verheiratete Frauen zwecks Arbeit in die Großstadt migrieren, bleiben ihre Ehemänner und/ oder Großeltern in der Regel auf dem Land zurück und kümmern sich dort um ihre Kinder und die Landwirtschaft (THAO 2013: 92).

Auch Machtverhältnisse und Unterschiede zwischen ländlichen und städtischen Rollenbildern spielen eine wichtige Rolle in der Migration von Frauen. Für ArbeitgeberInnen aus urbanen Regionen ist der Herkunftsort ein entscheidender Faktor bei der Auswahl. Dabei werden vor allem Frauen aus ländlichen Gebieten bevorzugt, da ihnen aufgrund ihrer Her-

2 19,6% der Hausangestellten haben höchstens die Grundschule besucht oder sind Analphabeten, 57,2% haben die Sekundarstufe I besucht, 23,2% die Sekundarstufe II (GFCD 2019: 52-53).

kunft „docility and skills with domestic tasks“ nachgesagt wird (NGUYỄN 2012: 34). Daher seien sie für diese Arbeit besonders geeignet und benötigten zudem keine weiteren besonderen Qualifikationen (NGUYỄN 2012: 34). So erhalten die meisten Hausangestellten auch keinerlei Berufsausbildung. Von 371 Befragten gaben 98,4 Prozent an nie ein Berufstraining erhalten zu haben (GFCD 2019: 53). Dementsprechend basieren ihre Kenntnisse in Bereichen wie der Kindererziehung oder in der Zubereitung von Speisen lediglich auf ihren eigenen Erfahrungen (GFCD 2019: 60).

Letztendlich unterscheiden sich Push- und Pull-Faktoren urbaner Migration je nach Altersklasse und Familienstand. Im Jahr 2014 machten Frauen mittleren Alters (36-55 Jahre) mit 62,2 Prozent den Größten Anteil von Hausarbeiterinnen aus. 20,8 Prozent waren jünger als 35 Jahre. Mehr als die Hälfte von ihnen (65,7 Prozent) hatten das Ziel durch diese Arbeit ein zusätzliches Einkommen für ihre Familien zu erwirtschaften. Für junge Frauen bedeutet dies ihren Lohn für ihre eigenen Lebenserhaltungskosten und die ihrer Familien auszugeben bzw. für mögliche Schulden ihrer Familien aufzukommen und ihnen dadurch finanziellen Beistand zu leisten. Aber auch die schlechten Arbeitschancen in den ruralen Gebieten bringen Frauen dazu sich eine Stelle als Haushaltshilfe in der Stadt zu suchen. So gaben 11,4 Prozent an keinen anderen Job finden zu können bzw. keine andere Beschäftigung zu haben. Darüber hinaus wollten 5,7 Prozent durch einen Job in der Stadt der Agrarwirtschaft und einem Leben auf dem Land entfliehen (GFCD 2019: 53-54). Vor allem für junge Single Frauen sei dies eine Möglichkeit sich in der Stadt ein neues Leben aufzubauen, da sie noch keine eigene Familie bzw. Kinder haben. Dagegen haben Frauen mit eigenen Kindern häufig das Ziel Geld für deren Zukunft und Bildung beiseite zulegen. Neben der finanziellen Versorgung sehen sie sich aber auch in der Pflicht ihre traditionelle Rolle als Mutter und Ehefrau nicht zu vernachlässigen (NGUYỄN 2012: 40-41). Je nach Altersklasse, Familienstand und Arbeitsmotivation gibt es außerdem Unterschiede zwischen den jeweiligen Bereichen, in denen Frauen als *Ô sin* arbeiten. Diese werden im Hinblick auf ihre unterschiedlichen Aufgabenfelder im folgenden Kapitel behandelt.

3. Die Wahl einer passenden Stelle als *Ô sin*

Frauen, die die Entscheidung treffen nach Hanoi zu migrieren, um dort als *Ô sin* zu arbeiten,

lassen sich nach NGUYỄN (2012: 37) in drei große Kategorien einteilen. Jede dieser Kategorien ist besonders attraktiv für Frauen bestimmter Altersklassen bzw. mit einer bestimmten Familiensituation. Darüber hinaus unterscheiden sie sich durch verschiedene Aufgabenfelder und Arbeitsbereiche voneinander. Im weiteren Verlauf verwende ich für die jeweiligen Kategorien die Bezeichnung „Live-ins“, „Hospital Caregiver“ bzw. „Pflegekräfte“ und „Junk Trader“ bzw. „Reinigungskräfte“. Eine zentrale Gemeinsamkeit aller drei Kategorien ist die getroffene Entscheidung zum Arbeiten allein in die Stadt zu migrieren. In vielen Fällen müssen sie dafür eine bereits vorhandene Familie auf dem Land zurücklassen (NGUYỄN 2012: 37).

Haushaltshilfen, die als Live-ins bezeichnet werden, sind die am häufigsten anzutreffende Kategorie von Hausangestellten. Wie der Name bereits zeigt, wohnen sie zusammen mit ihren Arbeitgebern in einem Haushalt und übernehmen jegliche anfallenden Arbeiten in diesem – inklusive der Kinderbetreuung und Erziehung (NGUYỄN 2012: 37-38). Sie sind als Vollzeitkräfte eingestellt und arbeiten oft mehr als 8 oder sogar 10 Stunden pro Tag (GFCD 2019: 60). Tendenziell sind diese Arbeiterinnen entweder ältere Frauen über 40 oder sehr junge Frauen, die noch nicht das 18. Lebensjahr erreicht haben (NGUYỄN 2012: 40). Gerade letztere entscheiden sich für diese Art der bezahlten Hausarbeit, da sie sich erhoffen durch diese eine neue Lebensgrundlage in der Stadt aufbauen zu können. Ältere Frauen haben dagegen das Ziel Geld für die Zukunft ihrer Kinder anzusparen. Dieses Geld wollen sie beispielsweise in die Schul- oder Berufsausbildung ihrer Kinder investieren (NGUYỄN 2012: 40).

Die zweite Kategorie sind Hospital Caregiver, die sich privat um Patienten in Krankenhäusern kümmern. Viele vietnamesische Krankenhäuser sind lediglich für die medizinische Versorgung ihrer Patienten zuständig und haben keine PflegerInnen, die bei alltäglichen Aufgaben wie der Körperpflege oder Nahrungsaufnahme behilflich sind. Haben die Angehörigen der Patienten keine Zeit diese Aufgaben zu übernehmen, stellen sie private PflegerInnen ein. Diese bleiben dann, je nach Verfassung der Patienten, rund um die Uhr bei ihnen (NGUYỄN 2015: 39). Die meisten dieser BetreuerInnen sind Personen mittleren Alters mit Familie auf dem Land und älteren Kindern. Junge Personen trifft man in diesem Arbeitsbereich nur selten. Zwar werden private Pflegekräfte besser bezahlt als Live-ins oder Junk Trader, jedoch ist für diese Art von Arbeit aber auch ein hohes Maß an körperlicher und psychischer Stärke erforderlich, weshalb sie nur von wenigen verrichtet wird (NGUYỄN 2012: 40, 42). Viele Hospital Caregiver sind daher entweder sehr stark verschuldet oder müssen für hohe medizinische

Behandlungskosten kranker Familienmitglieder aufkommen, weswegen sie sich für diese Art der Arbeit entscheiden. Für sie ist diese Arbeit der schnellstmögliche Weg an das benötigte Geld zu kommen (NGUYỄN 2012: 41).

Die letzte Kategorie – Junk Trader bzw. in diesem Fall auch Teilzeitreinigungskräfte – sind Händlerinnen, die neben dem Handel mit Schrott einen Reinigungsservice anbieten. Da die Einnahmen durch diesen Handel sehr unregelmäßig sind und die Preise zudem variieren, bietet der Reinigungsservice ihnen eine zusätzliche Einnahmequelle. Während sowohl Live-ins als auch Hospital Caregivers Vollzeit und meist über einen längeren Zeitraum hinweg für die gleichen ArbeitgeberInnen arbeiten, werden Junk Traders nur für gelegentliche Aufträge eingestellt. Dabei versuchen sie sich von der Bezeichnung „*Ô sin*“ zu distanzieren. Für sie ist der Freiraum, den sie durch gelegentliche Aufträge bekommen, besonders wichtig und sie möchten nicht mit ihren ArbeitgeberInnen in einem Haushalt wohnen (NGUYỄN 2015: 37-38). Sie mieten sich für gewöhnlich zusammen mit anderen Frauen ein Zimmer in den Slums von Hanoi. Dort wohnen und schlafen sie gemeinsam in den meist nicht möblierten Zimmern (NGUYỄN 2012: 38-39). Die meisten von ihnen sind Frauen mittleren Alters aus dem *Xuân Trường* Bezirk südöstlich von der Hauptstadt und aus den Randgebieten Hanois. Seit der Kolonialzeit sind diese Gebiete für den Handel mit Schrott und Abfall bekannt. Neben Ersparnissen für ihre Kinder, wollen sie ihren zusätzlichen Verdienst vor allem in agrarwirtschaftliche Investitionen wie den Reisanbau oder die Viehzucht anlegen (NGUYỄN 2012: 40-41).

Damit zeigt sich, dass sich Frauen je nach Herkunft, Altersklasse oder Lebenssituation für andere Bereiche der bezahlten Hausarbeit entscheiden. Jedoch bringt die Wahl einer Arbeit als *Ô sin* neben Chancen auch viele Risiken mit sich. Folglich nimmt sie erhebliche Auswirkungen auf das Leben und den Alltag vieler Frauen, die im nachfolgenden Kapitel behandelt werden.

4. Auswirkungen auf das Leben und den Alltag von Haushaltshilfen

Eine Arbeit in der Stadt anzunehmen bedeutet für viele Frauen eine Arbeit weit weg von ihren eigenen Kindern und Familien. Sie werden vor die Wahl gestellt ihrer Familie entweder finanziellen Beistand leisten zu können oder sich vor Ort um ihre Familie und vor allem um ihre Kinder zu sorgen. Die eigenen Kinder auf dem Land zurückzulassen bringt eine enorme

psychische Last mit sich, der sie sich bewusst sind. Jedoch ist eine Arbeit in der Stadt für sie oft die einzige Option, um Geld zu verdienen (NGUYỄN 2012: 51-52). Aber auch Single Frauen ohne Kinder haben mit dem neuen Leben in Hanoi zu kämpfen. Lange Arbeitszeiten, schlechte Arbeitsbedingungen und eine vollkommen neuen Umgebung wirken sich auf ihr Leben und ihre Psyche aus. In diesem Kapitel werden die Faktoren genauer aufgeführt, welche den Alltag und das Leben von Hausangestellten negativ beeinflussen können. Somit sollten diese ebenfalls in Betracht gezogen werden, wenn eine Frau sich zu einer Stelle als *Ô sin* entscheidet.

4.1 Care-gap

Als Resultat daraus, dass immer mehr Frauen erwerbstätig sind, nimmt dementsprechend die verfügbare Zeit für die Hausarbeit und Kindererziehung ab. Jedoch stellen traditionelle vietnamesische Geschlechterrollen weiterhin die Erwartung an sie, sich um ihre Familie und den Haushalt zu kümmern – trotz langer Arbeitszeiten außerhalb ihres Zuhauses. Um diesen Erwartungen gerecht werden zu können, stellen Frauen aus der Mittelschicht eine *Ô sin* ein, um sie bei der Hausarbeit zu entlasten. Sie übernehmen jegliche anfallenden Aufgaben im Haushalt wie das Putzen, Kochen oder die Erziehung der Kinder (HIGGINS 2015: 77-78). Diese Haushaltshilfen haben wiederum keine finanziellen Mittel, um jemanden einzustellen, der ihnen ihre häuslichen Aufgaben abnimmt. Da sie zusätzlich weit weg von ihrer ruralen Heimat arbeiten, können sie sich nicht mehr vor Ort um ihre Familie und ihre Kinder kümmern. Dies führt zu der Entstehung einer sogenannten „care-gap“ in der Herkunftsorten der Arbeiterinnen. Während sie sich um die Kinder ihrer ArbeitgeberInnen kümmern, können sie sich nicht um ihre eigenen Kinder kümmern und auch niemanden einstellen, der diese Aufgabe für sie übernimmt. Ausgeglichen werden kann eine care-gap in den ruralen und ärmeren Gebieten nur durch unbezahlte Arbeit. Dies geschieht im besten Fall durch Unterstützung aus ihren eigenen Familien und ihrem sozialen Umfeld. Oft kümmern sich Väter oder Großeltern um die Kindererziehung. In der Realität sind Kinder aus diesen Familien jedoch bereits in sehr jungen Jahren auf sich allein gestellt und helfen ihren Familien bei der Arbeit auf dem Land (NGUYỄN 2012: 52-53).

Studien haben gezeigt, dass die Abwesenheit von ihren Familien und das Nichterfüllen einer sich kümmernden Mutterrolle viele Frauen in Form von Schuldgefühlen, Isolation

und Anspannung negativ belastet. Auch wenn sie Hilfe durch andere Familienmitglieder erhalten, ändert dies nichts an der emotionalen Last nicht für ihre eigenen Kinder da sein zu können (NGUYỄN 2012: 33, 52). Ihre Kinder mit nach Hanoi zu nehmen ist für eine *Ô sin* keine mögliche Option. Zum einen bräuchten sie eine zusätzliche Unterkunft und müssten versorgt werden, wodurch zusätzliche Lebenserhaltungskosten entstehen würden. Zum anderen wollen viele Mütter nicht, dass ihre Kinder in einer Großstadt aufwachsen. In ihren Augen ist die Hauptstadt nämlich ein ungeeigneter Ort, um Kinder großzuziehen (LOCKE, NGUYỄN u. NGUYỄN 2012: 70). Zusätzlich erschweren lange Arbeitszeiten und nur wenige freie Tage im Jahr den Kontakt zu ihren Kindern. Ein bis zweimal im Jahr können sie ihre Familien auf dem Land für vier bis fünf Tage besuchen. Aber selbst an freien Tagen kommt es vor, dass einige Arbeitgeber von ihrer *Ô sin* verlangen bei unerwarteten Problemen früher in die Stadt zurückzukehren. Neben den wenigen Urlaubstagen verkomplizieren auch beschränkte Telefonzeiten einen regelmäßigen Kontakt zu ihrer Familie (NGUYỄN 2012: 46, 52).

4.2 Arbeitsbedingungen

Die Vulnerabilität einer *Ô sin* steht in einem direkten Zusammenhang mit dem Verhältnis zwischen ihr und ihren ArbeitgeberInnen und den Bedingungen am Arbeitsplatz. Dabei ändert sich – je nach Alter, Beruf und Wohnsituation der ArbeitgeberInnen – das Verhalten gegenüber ihrer *Ô sin*. So haben beispielsweise ältere, pensionierte ArbeitgeberInnen in vielen Fällen ein sehr konservatives Verhältnis zu ihren Haushaltshilfen. Dieses Verhältnis entspricht vielmehr dem Bild einer „Meister-Diener“ Beziehung, welches noch aus der Kolonialzeit stammt, als dem eines Arbeitgebers und -nehmers. Auch das erforderte Arbeitspensum und die Art der Aufgaben nehmen Einfluss auf das Verhalten zwischen ArbeitgeberInnen und *Ô sin*. Erfordert die zu vollbringende Arbeit ein hohes Maß an Fürsorge – beispielsweise die Betreuung von kleinen Kindern und Kranken Personen – versuchen Arbeitgeber ein gutes Verhältnis zu den Arbeiterinnen zu pflegen, da sie auf ihre Hilfe angewiesen sind (NGUYỄN 2012: 43-44).

Neben Unterschieden im Verhältnis zu ihren Arbeitgebern variieren auch die Arbeits- und Wohnbedingungen je nach Familie und Haushalt. Live-ins leben zusammen mit ihren Arbeitgebern in einem Haushalt. Dies bedeutet, dass ihre Lebenserhaltungskosten zwar von ihren Arbeitgebern gedeckt sind, der Umfang sich jedoch von Haushalt zu Haushalt stark unter-

scheiden kann. Während einige Frauen ein eigenes Zimmer zur Verfügung gestellt bekommen und ihre Mahlzeiten zusammen mit dem Rest des Hauses einnehmen, müssen andere auf dem Sofa oder dem Boden im Wohnzimmer schlafen. Reicht die Wohnung nicht für einen eigenen Schlafplatz, teilen sich den Schlafrum mit anderen Familienmitgliedern und haben somit keinerlei Privatsphäre (GFCD 2019: 60; NGUYỄN 2012: 44). Es kommt auch vor, dass ihre ArbeitgeberInnen ihnen andere Mahlzeiten als dem Rest der Familie stellen – selbst, wenn sie die Mahlzeiten für die Familie selbst zubereiten. Grundsätzlich wird erwartet, dass eine *Ô sin* jederzeit verfügbar ist. Das bedeutet, dass sie noch vor der Familie aufzustehen muss und erst nach ihnen schlafen gehen kann. Die genauen Arbeitsaufgaben sind meistens sehr unklar gestellt. Allgemein gesprochen werden Live-ins für alle anfallenden Arbeiten im Haushalt zuständig gemacht. Freizeit haben sie dabei nur selten (NGUYỄN 2012: 44).

Des Weiteren stehen sie unter einer dauerhaften Kontrolle durch ihre Arbeitgeber und müssen sich an diverse Regeln der Familie halten. Neben verschiedenen Beschränkungen, beispielsweise in Bezug auf den Verbrauch von Gas und Wasser, ist es vielen Frauen nicht erlaubt das Haus zu verlassen oder sich mit anderen Arbeiterinnen zu treffen (NGUYỄN 2012: 49). Gerade für Live-ins ist soziale Isolation daher eine weitere Folge urbaner Migration. Viele von ihnen fühlen sich von ihren Arbeitgebern isoliert und eingesperrt, da es ihnen untersagt wird Freunde zu empfangen oder zu besuchen. Für sie sind ihre ArbeitgeberInnen oft die erste und einzige Anlaufstelle in der Großstadt. So erschweren ihnen fehlende soziale Kontakte das Leben in Hanoi zusätzlich (NGUYỄN 2012: 53). Trotz dessen suchen sich Arbeiterinnen Wege, um einen Austausch mit anderen Frauen aus ähnlichen Lebenslagen zu ermöglichen. So treffen sie sich gelegentlich beim Spaziergehen mit den Kindern, auf Spielplätzen oder wenn der Rest der Familie außer Haus ist (NGUYỄN 2012: 54). Privaten Pflegekräften in Krankenhäusern ergeht es ähnlich. Je nach Zustand des Patienten müssen sie Rund um die Uhr in Bereitschaft sein und sich in ihrer Nähe aufhalten. Aus Platzmangel schlafen viele daher unter den Patientenbetten. Können sie sich für kurze Zeit eine Pause nehmen, treffen sie sich mit anderen Pflegekräften im Krankenhaus (NGUYỄN 2012: 45). Teilzeitkräfte haben in dieser Hinsicht einen Vorteil, da sie nicht an die Regeln eines Haushalts gebunden sind. Ihre Arbeitgeber sind für gewöhnlich Personen, die nur gelegentliche Hilfe benötigen oder sich keine Vollzeitkraft leisten können (NGUYỄN 2012: 43-44). Zudem haben sie ohne eine feste Stelle die Möglichkeit ihre Familien für längere Zeiträume zu besuchen und so einen regelmäßigen Kontakt auf-

rechtzuerhalten. Auch wenn das Gehalt durch Teilzeitarbeit deutlich geringer ausfällt, können Frauen auf diese Art noch zu einem gewissen Teil bei der Erziehung ihrer Kinder involviert sein (NGUYỄN 2012: 53-54).

5. Fazit

Im Verlauf dieser Hausarbeit hat sich gezeigt, dass eine Entscheidung in Hanoi als *Ô sin* zu arbeiten nicht nur das Leben von den Frauen selbst sondern auch das ihrer Familien beeinflusst. Die Arbeit in der Großstadt kann ihnen die Möglichkeit bieten ihre Familie finanziell zu versorgen. Gerade in den ländlichen Gebieten finden viele Frauen außerhalb der Agrarwirtschaft keine Erwerbsmöglichkeit und leben mit ihren Familien in Armut. Somit kann das zusätzliche Einkommen in diverse Investitionen fließen wie beispielsweise in den Erwerb und die Bewirtschaftung von Land. Auch die Begleichung von Schulden oder die Finanzierung einer besseren Bildung ihrer Kinder kann dadurch ermöglicht werden. Viele Frauen entscheiden sich daher als *Ô sin* nach Hanoi zu gehen. Die meisten von ihnen leben zusammen mit ihren ArbeitgeberInnen in einem Haushalt und arbeiten Vollzeit für diese. Obwohl so ihre Lebenserhaltungskosten von ihren ArbeitgeberInnen gedeckt sind, schränkt diese Arbeit sie erheblich in ihrem Alltag ein. Aufgrund der langen Arbeitszeiten und wenigen freien Tagen haben sie kaum eine Möglichkeit mit ihren Familien in Kontakt zu bleiben und sich um ihre Kinder zu kümmern. Sie sind sich darüber im Klaren, dass sie ihre Kinder nicht selbst großziehen können und für eine lange Zeit von ihnen getrennt sein werden. Allerdings gibt es für sie oft keine anderen Optionen ein Einkommen für ihre Familien zu erwirtschaften.

Wenn sie stark verschuldet sind und es ihnen sowohl ihre körperliche als auch psychische Verfassung erlaubt, nehmen einige eine Stelle als private Pflegekraft im Krankenhaus an. Dort kümmern sie sich rund um die Uhr um einen/eine PatientIn. Auch sie bekommen aufgrund dieser Arbeit ihre Familien kaum zu Gesicht. Junk Trader sind hinsichtlich ihrer Arbeitszeiten zwar flexibler, jedoch bringt ihnen der zusätzliche Reinigungsdienst vergleichsweise wenig Gehalt ein. Außerdem müssen sie in der Stadt selbst für ihre Lebenserhaltungskosten aufkommen. Ob eine Stelle als Live-in, Hospital Caregiver oder Junk Trader – sie alle nehmen erheblichen Einfluss auf das Leben der Frauen und das ihrer Familien. Viele können ihre Kinder nur wenige Tage im Jahr besuchen und sind somit nicht in die Erziehung involviert.

Nichtsdestotrotz entscheiden sich viele Frauen dafür nach Hanoi zu migrieren, um dort als *Ô sin* zu arbeiten – mit dem Ziel ihren Familien, Kindern oder ihnen selbst eine bessere Zukunft zu ermöglichen.

Literaturliste

- GFCD (RESEARCH CENTRE FOR GENDER, FAMILY AND COMMUNITY DEVELOPMENT) (Hg.) (2018): *Monograph Vietnamese Domestic Workers*. Hanoi: Rosa Luxemburg Stiftung Southeast Asia.
- HIGGINS, Rylan (2015): Is It My Job to Make Him Care? Middle-Class Women and Gender Inequality in Ho Chi Minh City. In: *Anthropology of Work Review* 36, 2, S. 74–86.
- LOCKE, Catherine, Thị Ngân Hoa NGUYỄN und Thị Thanh Tâm NGUYỄN (2012): Struggling to Sustain Marriages and Build Families. In: *Journal of Vietnamese Studies* 7, 4, S. 63–91.
- NGUYỄN, Minh Thị Nguyệt (2012): “Doing Ô Sin”: Rural Migrants Negotiating Domestic Work in Hà Nội. In: *Journal of Vietnamese Studies* 7, 4, S. 32–62.
- NGUYỄN, Minh Thị Nguyệt (2015): *Vietnam's Socialist Servants – Domesticity, class, gender, and identity*. London: Routledge Taylor & Francis Group.
- SCOTT, Steffanie und Truong Thi Kim CHUYEN (2004): Behind the Numbers: Social Mobility, Regional Disparities, and New Trajectories of Development in Rural Vietnam. In: TAYLOR, Philip (Hg.): *Social Inequality in Vietnam and the Challenges to Reform*. Singapore: Institute of Southeast Asian Studies, S. 90–122.
- TAYLOR, Philip (Hg.) (2004): *Social Inequality in Vietnam and the Challenges to Reform*. Singapore: Institute of Southeast Asian Studies.
- THAO, Vu Thi (2013): Making a Living in Rural Vietnam from (Im)mobile Livelihoods: a Case of Women's Migration. In: *Population, Space and Place* 19, 1, S. 87–102.